

Internationale Ausstellungs-Zeitung.

Beilage der Neuen Freien Presse.

Redaction, Administration und Druckerei befinden sich im Pavillon der „Neuen Freien Presse“ auf dem Ausstellungsplatze. In dem Ankündigungsbureau dieses Pavillons werden auch Inserate für die „Internationale Ausstellungs-Zeitung“ übernommen; ein getrenntes Abonnement auf dieselbe wird jedoch nicht eröffnet.

Die Ausgabe der „Internationalen Ausstellungs-Zeitung“ erfolgt täglich um 2 Uhr Nachmittags sowohl im Pavillon selbst, als auch an allen Verkaufsstellen auf dem Ausstellungsplatze. — Die Versendung an die Abonnenten der „Neuen Freien Presse“ endet unentgeltlich und gleichzeitig mit jener des Morgenblattes statt.

Zu Nr. 3149.

Wien, Freitag, den 30. Mai

1873.

Mittheilungen der General-Direction.

Freitag, 30. Mai 1873.

Die Ausstellung wird um 9 Uhr Vormittags geöffnet und um 6 Uhr Abends geschlossen. Eintrittspreis ein Gulden Oesterreichischer Währung.

Concert der Weltausstellungs-Capelle,

dirigirt von Johann Strauss, k. k. Hofballmusik-Director.
Chef d'orchestre: Julius Laugenbach.

Von 4—6 Uhr Nachmittags auf dem Mozartplatze, gegenüber dem Palais des Vicekönigs von Egypten.
(Bei günstiger Witterung.)

PROGRAMM:

I. Abtheilung:

1. Ouverture zu „Zampa“ von Herold.
2. „Etikette-Polka“ von Joseph Strauss.
3. Vorspiel zu „Lohengrin“ von Richard Wagner.
4. „Schwungröder“, Walzer von Johann Strauss.
5. Geburtstagsmarsch von Taubert.

II. Abtheilung:

6. Ouverture, op. 124, von Beethoven.
7. „Königsglieder“, Walzer von Johann Strauss.
8. Potpourri aus „Faust“ von Gounod.
9. „Piccicato-Polka“, von Johann Strauss.
10. Finale aus „Maritana“ von Wallace.

Am Eingange des Directionsgebäudes befindet sich ein allgemeines Reclamations- und Auskunftsbureau, in welchem in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache Auskünfte erteilt werden.

In dem Post- und Telegraphengebäude rechts vom Haupteingange in den Ausstellungsrayon sind zwei Lesezimmer eröffnet. In denselben, die auch zum Schreiben von Briefen und Telegrammen benützt werden können, liegen 120 in- und ausländische Zeitungen auf. Entrée fünf Kreuzer.

Die Ausstellungs-Buchhandlung befindet sich gegenüber dem Jury-Pavillon. Alljährlich wird ein Verzeichniß der von ihr zum Verkaufe übernommenen Publicationen veröffentlicht. Die Verkaufsstelle der Ausstellungs-Buchhandlung sind im ganzen Ausstellungsrayon vertheilt.

Zur unentgeltlichen Benützung durch die Besucher der Ausstellung hat die General-Direction eine Anzahl von Bänken im Ausstellungsrayon aufstellen lassen.

Ausserdem sind auf dem Ausstellungsplatze im Freien wie in den gedeckten Räumen 12,000 Fauteuils und Stühle aufgestellt. Die Taxe für die Benützung eines Fauteuils beträgt 10, für die eines Stuhles 5 Kreuzer.

An allen Eingängen und bei der Rotunde stehen 500 Rollwagen. Taxe für die erste Stunde 1 fl. 50 kr., für jede folgende Stunde 1 fl., für den halben Tag 5 fl., für den ganzen Tag 10 fl.

Wochenkarten, sowie Karten für den einmaligen Eintritt in die Weltausstellung zu 1 Gulden für die Wochentage und zu 50 Kreuzer für die Sonn- und Feiertage werden auch bei folgenden Postämtern verkauft:

Bei dem Briefaufgabens-Amt und Correspondenz-Bureau des Haupt-Postamtes, bei den Postämtern auf dem Franz Josephs-Quai (Easlinggasse), in der Habsburgergasse, im Herrenhaus (Gebäude der niederösterreichischen Stände, Herrengasse), in der Landkronengasse, Maximilianstrasse, auf der Sellenstrasse, in der Taborstrasse, Praterstrasse, auf der Landstrasse, unter den Weissgärtern, auf der Wieden, in Margarethen, in Mariahilf, am Neubau (Zieglergasse) und Neubau (Siebensternergasse), in der Josephstadt, am Alsergrund, in Döbling, in der Favoritenstrasse, in Hernals, Hietzing, Meidling, Sechshaus, Simmering, Währing, am Franz-Josephs-Bahnhof, Nordbahnhof, Nordwestbahnhof, Staatsbahnhof, Südbahnhof, Westbahnhof.

Morgen werden sämtliche bisherige unentgeltliche Eintrittskarten für die Weltausstellung ausser Gültigkeit gesetzt. Karten in neuer Form werden im Central-Bureau der Kartenausgabe, 42 Praterstrasse, von 9—4 Uhr ausgefolgt.

Die Officierskarten zu 30 Kreuzer werden für die Herren Officiere der k. und k. Armee und der königlich ungarischen Landwehr bei dem Platzcommando (Alservorstadt, Alservorstadt 2, Alserkaserne), für die Herren Officiere der österreichischen Landwehr bei dem Commando des Landwehr-Bataillons Wien Nr. 1 (Mariahilf, Hirschengasse 18) ausgegeben.

Fuhrwerk wird nur in den Stunden von 5 bis 8 Uhr Morgens in den Ausstellungsrayon zugelassen.

Die General-Direction stellt sich veranlasst, jene Herren Aussteller, welche trotz wiederholter an sie ergangener Einladungen die Installation ihrer Objecte noch immer nicht vollendet und zum Theile ihre angemeldeten Ausstellungsgegenstände noch nicht eingebracht haben, aufmerksam zu machen, dass von Samstag den 31. Mai an kein Ausstellungs-Object mehr zur Aufstellung zugelassen wird.

Der Anmeldestermin für die internationale Pferde-Ausstellung ist bis Ende Juni verlängert worden.

Die internationale Jury wird den Bestimmungen des Programmes gemäss am 15. Juni Abends zusammenzutreten und Montag den 16. ihre Arbeiten beginnen. Das Secretariat der Wahlen für die österreichische Jury hat vorgestern begonnen, demnach werden auch keine Wahllisten mehr angenommen.

Die internationale Ausstellung von Rindern, Schafen, Schweinen, Ziegen, Eseln und Maulthieren (in der Krie-An nächst dem Rondan) wird dem Programme gemäss morgen Samstag den 31. Mai eröffnet und am 9. Juni geschlossen. Für die Zufahrt

eignet sich besonders die über die Sophienbrücke führende und beim Rondan ausmündende Tramwaylinie.

Die internationale Thierausstellung wird täglich um 9 Uhr Morgens geöffnet werden. Nach 7 Uhr Abends wird der Eintritt nicht gestattet.

Der Eintrittspreis ist für jeden der zehn Ausstellungsrayons 50 Kreuzer, jedoch ist die Thierausstellung von dem Weltausstellungsrayon räumlich getrennt, so dass Jeder, der von der einen Ausstellung in die andere gelangen will, den bezüglichen Eintrittspreis zu entrichten hat. Ausgenommen davon sind nur die Besitzer der Saison-, Commissions-, Ehren- und Journalistenkarten.

Industrie-Ausstellungen und Preise.

Wien, 29. Mai.

Industrie-Ausstellungen in ihrer bisherigen Art zeigen höchstens, was ein bestimmter Industrieller oder was eine bestimmte Industrie eines ganzen Landes in technischer Beziehung leisten kann, nicht aber, was sie bisher geleistet hat, noch weniger, was sie in ökonomischer Beziehung zu leisten vermag. Nur in seltenen Fällen sind den ausgestellten Waaren die Verkaufspreise angehängt, schon weil die Ausstellungen meistens nicht Verkaufsbazare sein sollen, sondern nur Schaubazare. Selbst aber wenn die Aussteller die ausgestellten Producte mit Verkaufspreisen versehen und auch etwa verkaufen dürfen unter der Bedingung, dass der Käufer die Waare bis zum Ende der Ausstellung an ihrem Ausstellungsplatze behalten muss, wäre damit gar nichts gewonnen; wir wüssten damit immer nur, zu welchem Preise der Aussteller diese bestimmte ausgestellte Species in dem speciellen Falle verkaufen will oder, wenn später der Name des Käufers gleichfalls daran vermerkt worden ist, zu welchem Preise er die bestimmte Waare auf der Ausstellung wirklich verkauft hat. Dieser angebotene oder dieser wirklich ins Leben getretene Kaufpreis gibt uns noch nicht im geringsten einen Anhalt für die ökonomische Leistungsfähigkeit der Aussteller. Zum Behuf der Ausstellungen werden die Producte mit einer viel grösseren Sorgfalt gemacht, als diejenigen, welche man im gewöhnlichen Leben auf den Markt bringt, man will ja eben Reclame machen im Grossen, wie man mit den Schaufenstern Reclame im Kleinen macht, für welche Schaufenster die Musterwaaren auch auserlesene Producte sind. Solche ausgestellte Stücke wird der Producent selten nach ihrem wahren Arbeitswerth verkaufen können, er verlangt es auch nicht, denn die Produktionskosten solcher Schau-

FEUILLETON.

Der Pavillon der Frauenarbeit.

Wien, 29. Mai.

Nordöstlich von der Rotunde, zwischen dem Ost-Transsept der Industriehalle und dem Maschinenraum, in Verbindung mit der additionellen Ausstellung der Geschichte der Gewerbe und Erfindungen, steht der Pavillon der Frauenarbeit, vorläufig ein verschlossenes Haus, an dessen Pforte wir uns als „gut Freund“ legitimiren mussten, ehe sie sich bereitwillig aufthat, uns Einlass in den Raum zu gewähren, in welchem gegenwärtig noch gehämmert und gezimmert wird, um der Frauenarbeit auf der Weltausstellung eine würdige Stätte zu bereiten. — Im Innern des Pavillons ist Alles noch im Werden begriffen; zwischen Kisten und Kästen, an denen man noch klopft und pocht, bewegen sich, wie gute Geister des Hauses, die Damen des Executiv-Comités, „regen ohne Ende die fleissigen Hände“, bemüht, unter dem Dache, das sich gegen die Unbill des Wetters nicht einmal schützend erwieis, die zarten Gebilde und Gewebe von Frauenhand ordnend zu gruppiren, die bunten Stickerien mit Geschmack in die etwas schwerfälligen Eichenschränke zu vertheilen, die zu den zarten, luftigen Dingen nicht immer harmonisch passen.

Frauenarbeit! Aschenbrödel unter den stolzen Schwestern aus dem Reiche der Industrie, man hat dir den schwerfälligen Holzschuh angethan, welcher dir nicht passt; man hat dir eine Decke über dein liebliches Haupt gezogen, die dich kaum schützt und doch fast erdrückt! — doch nein — wir sind ja froh darüber, dass man dich überhaupt mitgenommen zu dem prächtigen Feste, auf welchem deine begünstigten Schwestern den stolzen Reigen führen; wir sind dankbar dafür, dass man dir überhaupt ein Plätzchen ge-

gönt und dich nicht wie sonst zu Hause gelassen, am russigen Herde, während die Schwestern alle Prunkgewänder angethan und sich geschmückt hatten zum glänzenden Fest! Nun, so bist du denn auf dem Festplatze erschienen, Frauenarbeit, du missachtetes Ding, urwüchsig und ungeschminkt, aber lebensfrisch und kräftig, und wir freuen uns des frischen Reizes, der dich umgibt, und um den mancher entwickeltere Sprosse deines Stammes dich beneiden könnte! Wer dich liebt, wie Jene, die dich herangezogen, der wird erkennen, dass du durchaus nicht zu verachten bist, dass eine bedeutende Zukunft dir blüht, wenn du entwickelt, gepflegt und herangebildet würdest wie die anderen, denen man Schulen und Heimstätten baut, die man schützt, pflegt und fördert.

Es war keine kleine, mühelose Aufgabe, der Frauenarbeit auf der Weltausstellung eine Stätte zu gründen und die Ausstellung dadurch um eine höchst interessante Abtheilung zu bereichern.

Mit festem Willen, unermüdetem Fleisse und bewundernswerther Thatkraft wurde, ankämpfend gegen die mannichfachen Hindernisse, die Ausstellung von Frauenarbeit ins Leben gerufen, und es mussten sich Fachgelehrte an die Spitze des Unternehmens stellen, um die Durchführung desselben überhaupt zu ermöglichen. Ein gewähltes Damen-Comité besorgte unter dieser Führung in thätigem Zusammenwirken die Detail-Arbeiten und ist zum Theil auch jetzt noch damit beschäftigt, wo es gilt, in dem der Frauenarbeit gewidmeten Räume die vielen aus allen Gegenden unseres Vaterlandes stammenden Proben von Frauenthätigkeit übersichtlich und mit Geschmack zu ordnen und den Gesamt-Eindruck des Ganzen zu einem freundlichen und wohlthuenden zu machen, was trotz der Ungunat der äusseren Verhältnisse wol sicherlich gelingen wird.

Es ist schwer, in Kürze anzudeuten, welche mannichfaltige Zweige der Frauen-Industrie diese Ausstellung

in sich vereinigt; da sind Schul-Arbeiten aus allen Theilen des Reiches, Haus-Industrie aus den entlegensten Provinzen, Frauenarbeit in jeder Art und jeden Genres. Kunststickerei und Spitzen-Industrie, Maschin- und Handnäherei, Blumenfabrication und Porcelan-Malerei, Mosaik-Arbeit und Holzschneitzerei, Photographie und Seidenzucht, Fächemalerei und Kunstschleier-Arbeit, Strohflechterei und Phantasie-Arbeit, Weissstickerei und Nadel-Arbeit jeder Form und jeder Gestalt! Und doch ist das Ganze übersichtlich in drei Gruppen getheilt, von denen die erste die Abtheilung der Schul-Arbeiten, Arbeitsproben aus den verschiedensten Lehranstalten Wiens und der Provinzen, sowie die Darstellung des Lehrganges einzelner weiblicher Industrieschulen in sich vereinigt.

Wer Zeit und Mühe nicht schont, diese Abtheilung zu studiren, wird ihr lehrreiche Aufschlüsse über manche unserer Unterrichts-Anstalten speciell, sowie den Ueberblick über die Leistungen unserer Arbeitsschulen im Allgemeinen verdanken. Für den flüchtigen Beschauer hat diese Abtheilung allerdings nicht viel Anziehendes. Wir wollen für heute auch daran vorbeigehen und nur in Kürze versichern, dass sie des Interessanten und Lehrreichen sehr viel enthält, wie auch des Alltäglichen die Fülle. Zur Beruhigung einzelner Pessimisten sei hier erwähnt: Alle Sorten von Strümpfen finden in der Ausstellung von Frauenarbeit ihre Vertretung, nur nicht der gefürchtete — Blauschtrumpf!

Ein buntes, wechselvolles Bild verspricht die zweite Abtheilung, die Ausstellung der nationalen Haus-Industrie, zu bieten. Darin erscheinen die originellsten Dinge, durchgehends Werke von Frauenhand, aus den entlegensten Reichsprovinzen, stets den charakteristischen Stempel ihrer Herkunft tragend. Gestickte Gewänder, wie sie die bäuerliche Bevölkerung einzelner Gebirgsländer, nicht für den Markt, sondern

stücke rechnet er zu den General-Unkosten seines Geschäftes als Reclame; wie andere Reclamen in Circulären, in Zeitungs-Annoncen. Ja, die Schaustücke auf den Ausstellungen wird der Fabrikant sogar bereit sein, auffallend billig zu verkaufen, wenn er hofft, durch den billigen Preis Reclame zu machen. Wollte nach Verkauf dieses Stückes ein anderer Kaufstücker bei demselben die gleiche Waare um den gleichen Preis kaufen, so würde derselbe beim Producenten, wie man im gewöhnlichen Leben sagt, „schön ankommen“.

Eine weitere Möglichkeit wäre, dass die Verkäufer ihre ökonomische Leistungsfähigkeit dadurch documentiren wollen, dass sie auf den Ausstellungen durch den Waaren beigefügte Annoncen sich bereit erklären, die gleichen Waaren zu gleichen Preisen auch fernerhin zu liefern. Ein aufrichtiger, gewissenhafter und vorsichtiger Industrieller könnte diese Zusicherung, wenn er sie ernst meint, natürlich nur für eine kurze, leidlich zu überschende Zeit und für die bisher gemachten Producte, deren Gestehungskosten er nachträglich berechnen kann, machen; für künftig zu verfertige aber nicht, da er nicht wissen kann, in welchem Masse seine Productionskosten sich ändern werden. Ein minder gewissenhafter Aussteller wird als Reclame auch für die Folgezeit zu dem bezeichneten Preise zu liefern versprechen, kann er sich doch, sobald diese Offerte für ihn nicht mehr vorthellhaft sind, dadurch retten, dass er Bestellungen zu dem versprochenen Preise nicht annimmt.

Also auch solche Preisangaben für künftig zu liefernde Producte taugen ebensowenig, die Leistungsfähigkeit der Aussteller in wirtschaftlicher Beziehung zu beweisen, wie Preisangaben für die gegenwärtig zur Ausstellung gelieferten Producte; es bleibt also nur übrig der Nachweis der in vergangener Zeit für dieselbe Waare geforderten und erhaltenen Preise.

Wer glaubwürdig nachweisen kann, zu welchen Preisen und in welchen Quantitäten er bestimmte Waaren während eines längeren Zeitraumes geliefert hat, und, ohne in seinem Geschäft zurückzukommen, hat liefern können, für den wird die Vermuthung sprechen, dass er, falls die Productionsumstände nicht wesentlich zu seinen Ungunsten sich ändern, auch fernerhin zu diesen Preisen liefern können und liefern wollen.

Es kommt also darauf an, dass der Aussteller glaubwürdig nachweist, zu welchen Preisen er gewisse Waaren bisher geliefert hat. Leider darf man hier seinen privaten Angaben, selbst wenn er dieselben als für Excerpts aus den Geschäftsbüchern ausgibt, nicht unbedingt trauen; wer steht dafür, dass die Preisangaben, welche er behufs Reclame macht, mit seinen Büchern wirklich stimmen, oder selbst wenn die angegebenen Preise mit den wirklichen Preisen übereinstimmen, dass die dafür gelieferten Waaren wirklich von der Qualität waren, die er angibt, und die er in seinen Ausstellungsgegenständen vorlegt. Um solche Nachweise glaubwürdig zu machen, müsste der Industrielle dieselben einer öffentlichen Prüfung durch den Staat unterwerfen, dessen Beamte in die Rechnungsbücher, in die Original-Facturen etc. Einsicht nehmen dürften, und so weit es möglich ist, durch Befragung der Käufer zu prüfen berechtigt wären. Verständen die hiemit beauftragten Beamten ihre Aufgabe, so könnten dieselben höchstens, wenn die Verkäufer mit allen Käufern zur Täuschung der Beamten sich verabredeten, betrogen werden. Ein solches systematisch durchgeführtes Lügengewebe, an dem Käufer und Verkäufer gewirkt haben, muss wegen Schadhafigkeit der Kette und des Einschlags reissen. Hieran würde also die Durchführung einer solchen Controle der gelieferten Preisnachweise kaum scheitern, wol aber wären die jetzigen Verwaltungsbeamten nicht tauglich zu solchen Ueberwachungen, es fehlt nichts weniger als Alles dazu, kaufmännische, technische,

wirtschaftliche, statistische Kenntnisse, so lange die Beamten, wie in Oesterreich und Preussen, fast rein juristisch geschult werden. Hätten wir überall in Deutschland schon in Wirklichkeit statt auf dem Papier, und oft auch nicht einmal da, gut durchgebildete Fabrika-Inspectoren, so könnten dieselben sehr wohl auch dazu verwendet werden, eine solche Preisstatistik zu machen, namentlich für Industrie-Producte. Auf diese Weise könnte man vielleicht allmählig für Industrie-Producte, welche der Mode wenig unterworfen sind, deren Fabrication sich daher ziemlich weit rückwärts verfolgen lässt, namentlich also für Theilfabricate oder, wie man sie gewöhnlich nennt, für Halbfabricate, wie Reih-Eisen, Schmiede-Eisen verschiedener Stärken, Garne verschiedener Nummern u. s. w., eine genügende Statistik zusammentragen. So könnte die Lust der Fabrikanten, sich bekannt zu machen, in richtige Bahnen geleitet, direct ihnen selbst, dem Publicum und der Wissenschaft, dadurch aber indirect auch wieder den beiden erstern grosse Dienste leisten. Hier könnten wir Material für eine Geschichte der Preise sammeln, wie sie das Programm der Wiener Weltausstellung in einer additionalen Ausstellung wünscht, ohne aber näher den Modus der Ausführung anzugeben.

Gerade für Industrie-Producte ist der Statistiker fast aller brauchbaren Angaben bar, da die Manufacte auf den grossen Börsen nicht gehandelt und folglich nicht notirt werden; der ganze grosse, viele Hunderte von Waaren enthaltende Waaren-Preiscourant der Hamburger Börse enthält fast gar keine Manufacte. Die wenigen, welche derselbe früher enthielt, sind mehr oder weniger weggelassen, sobald die betreffende Qualität aus dem Handel kam, ohne durch ähnliche ersetzt zu werden. Aus den Ein- und Ausfuhr-Declarationen, sowie sie selbst in den besten, z. B. den Tabellen des hamburgischen Handels publicirt werden, kann der Privat-Statistiker auch wenig schöpfen, weil die so ermittelten Preise das zusammengesetzte Product aus verändertem Preise der gleichen Qualität, aus veränderter Qualität bei gleichem Preise und aus veränderter Qualität bei verändertem Preise sein können. Auch hierzu müsste der Statistiker zu den Original-Declarationen zurücksteigen, was selbst, wenn es ihm gestattet wäre, die Kräfte des Einzelnen übersteige. Eine wahrhaft brauchbare Preisstatistik mehrerer Jahrhunderte, welche zur Beurtheilung aller wirtschaftlichen, und namentlich auch der socialen Verhältnisse so höchst nöthig wäre, kann der Privat-Statistiker nicht beschaffen, nur *viribus unitis* ist hier grosser Erfolg zu hoffen. Wie viele unserer Beamten aber, welche in einflussreichen Stellungen, in denen sie helfen könnten, sich befinden, haben denn Verständnis für diese Fragen? Und wo das Verständnis dafür fehlt, woher soll denselben Lust zur Beihilfe kommen? Und wenn die Lust erwachen sollte, der Wirtschaftstatistik zu helfen, woher die geschulten Arbeitskräfte nehmen, nachdem gewissermassen systematisch volkswirtschaftliche und statistische Unkenntnis der Verwaltungsbeamten herangebildet worden ist? Doch lassen wir diese traurigen Betrachtungen, welche an dieser Stelle doch ebenso unerhört wie an anderen Orten verhallen. Schliessen wir dieselben lieber mit einem freundlicheren Bilde, nämlich mit einem Beispiele, wie man aus den Geschäftsbüchern die Preise von Industrie-Producten einen langen Zeitraum zurück verfolgen kann. In dem Antrag zu dem jetzt gerade 25 Jahre alten, von Abgeordneten des Handelsstandes in Frankfurt am Main aufgestellten „Entwurf zu einem Zolltarif für das vereinte Deutschland“ finden sich aus Original-Facturen ermittelt die Preise von 15 Geweben gleicher Art, welche höchstens durch die Vervollkommnung der Maschinen und durch sonstige technische Hilfsmittel wesentlich verbessert worden sind, aus den Jahren 1818, 1834, 1848. Da tritt dem Kundigen eine Fülle der Belehrung aus Zahlen entgegen,

welche den Rückgang der Preise bei allen Geweben in Procenten anzeigen; man denke sich derartige Ermittlungen systematisch für mehr Waaren, für mehr Zeitpunkte, für mehr Orte durchgeführt, so gibt das ein Bild der durch die fortgeschrittenen Technik herbeigeführten Verbilligung, wie man es für Geschichte der Technik wie für die gesammte Culturgeschichte sich nicht schöner wünschen kann.

Dr. E. Laaspyres.

Die Chinarinden von Java.

Zu dem reichen Schatze vegetabilischer Erzeugnisse, welchen die niederländisch-ostindischen Colonien ebenso anziehend als übersichtlich ausgestellt haben, tragen mehrere schöne Muster von Chinarinden nicht unwesentlich bei, als Documente der gelungenen und bereits Früchte tragenden Uebersiedlung und Cultur von Gewächsen, deren Heimat die Cordillerenkette des fernen Südamerika ist. Nur hier, vom 10. Grad nördlicher bis zum 19. Grad südlicher Breite, kommen jene Bäume ursprünglich wild vor, welche die als Fiebermittel unschätzbaren Chinarinden liefern, die Chinabäume oder Cinchonon.

Einige kurze Andeutungen über die Geschichte dieser Bäume überhaupt und ihrer Cultur auf Java dürften geeignet sein, das Interesse an den äusserlich unscheinbaren Rinden zu erhöhen. — Seit der Entdeckung der ersten Cinchona-Art durch den berühmten französischen Astronomen La Condamine im Jahre 1737 hat die fortschreitende Erforschung der von den Chinabäumen bewohnten Gegenden die Zahl ihrer bekannten Arten auf etliche fünfzig gebracht. Viel älter als ihre botanische Kenntniss ist jene der fieberheilenden Eigenschaft ihrer Rinden. Sie datirt, wenn wir von allen sagehaften oder zweifelhaften Nachrichten absehen und bloß den Zeitpunkt ihrer ersten Einführung in Europa ins Auge fassen, etwa von der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Sicherheit der Wirkung als Fiebermittel machte die Chinarinden bald zu einem wichtigen, vielbegehrten Handelsartikel, und in Folge dessen nahm die Gewinnung derselben in den Chinadistricten einen immer mehr anwachsenden Umfang an. Derselbe steigerte sich besonders rapid, als nach der Entdeckung des Chinins im Jahre 1820 dieses als der wichtigste Träger der fiebertreibenden Wirkung der Chinarinde erkannt ward und fortan statt dieser selbst fast ausschliesslich in der Heilkunde zur Anwendung kam. Um den grossen, mit den Fortschritten der Civilisation sich noch erhöhenden Verbrauch dieser als Heilmittel geradezu unersetzlichen Pflanzenbase zu decken, musste den rasch entstehenden zahlreichen Chininfabriken ein ungeheures Materiale zugeführt werden. Dieses lenkte zu einer ebenso habgierigen als planlosen und höchst barbarischen Ausbeutung der Chinabäume in ihren Heimatsstätten, welche schonungslos niedergehauen und abgerindet wurden und erweckte endlich umso mehr die Sorge, es könnte bald der Zeitpunkt kommen, wo der leidenden Menschheit eines der kostbarsten Heilmittel geraubt sein würde, als bei den fortwährenden politischen Wirren jener Länder an eine methodische Cultur der Bäume und eine schonende Gewinnung ihrer Rinde kaum zu denken war. Die Idee einer Verpflanzung und Cultur der Chinabäume in anderen klimatisch entsprechenden Ländern lag daher nahe und dieselbe wurde nach vielseitigen Anregungen schliesslich von mehreren europäischen Regierungen der Verwirklichung entgegengeführt. Den Niederländern gebührt hier der Ruhm der Priorität. Schon seit dem Jahre 1829 hatten verschiedene niederländische Forscher ihrer Regierung die Lösung der Chinafrage ans Herz gelegt, indem sie auf Java als ein für die Acclimatation der Chinabäume geeignetes Gebiet hinwiesen. Aber erst nachdem 1850 die Franzosen einen allerdings nicht glücklichen Versuch ge-

für eigenen Gebrauch, für Braut- und Festtage schafft, originelle Costüme, phantastische Brautkronen, seltsam gestaltete Mützen, ellenlange Strümpfe, die in reiche Falten gelegt werden müssen, um getragen werden zu können, buntgestickte Schürzen, goldschimmernde Mieder, franzenbesetzte Leibchen . . . Die Verschiedenheit österreichischer National-Charaktere und der divergirenden Trachten seiner Völkerschaften, von der Elbe bis zur Adria, findet an den Arbeiten der weiblichen Landbevölkerung ein Spiegelbild im Kleinen.

Bemerkenswerth ist, dass in vielen dieser Industrie-Erzeugnisse, zumal in den Stickereien, sich ein gesunder Zug ausdrückt, der auf gute Traditionen, auf unbewusstes Nachbilden alter stylvoller Muster hinweist, oder auf glückliches Anlehnen an orientalischen Geschmack.

Die dritte — reichhaltigste — Abtheilung umfasst die Frauenarbeit in ihren mannichfaltigsten Arten, wie sie von unserer Damenwelt theils zum Erwerb, theils zum Vergnügen, zur Ausschmückung der Wohnräume, der Geräthe, zum Schmuck der Toilette-Gegenstände etc. angefertigt wird. Es würde zu weit führen, wollten wir über diese Abtheilung, in welcher jede Dame des Interessanten gar Vieles finden wird, heute schon des Näheren berichten. Eines nur wollen wir unseren Leserinnen verrathen, nämlich dass die Vorliebe unserer Damenwelt für echte Spitzen sich in schönster Weise dadurch kundgab, dass wir derselben eine reiche Collection werthvoller echter Spitzen verdanken, die, den antiken oft täuschend nachgebildet, als Handarbeit von Dilettantinnen nur umso mehr unsere Anerkennung verdienen und der Ausstellung von Frauenarbeit zur schönsten Zierde gereichen.

Einen ferneren hochinteressanten und werthvollen Beitrag erhält diese Abtheilung durch die graphische Darstellung der „Frauenarbeit in der Gross-Industrie“, welche wir der Energie und dem unermüdeten Sammelstreife der Herren Dr. Migerka und Dr. Holdhaus

verdanken. Mit Erstaunen und Verwunderung sehen wir fast in allen Zweigen der Gross-Industrie die Frauenhand thätig, wo wir deren Mitwirkung kaum geahnt, geschweige denn gewürdigt hatten. An der Production des Rohstoffes, an der Verarbeitung der Pflanzenfaser bei Gespinnst und Gewebe theilhaftig sich die Frauenhand, es gibt kaum einen Industriezweig, in den sie nicht eingreift, an dem sie sich nicht, wenn auch zum meist bei untergeordneter Leistung, bethätigt.

Es ist das Verdienst der graphischen Darstellung der Frauenarbeit im Dienste der Grossindustrie, uns diese Thatsache klar zur Anschauung zu bringen, aber auch ein alter Erfahrungssatz spiegelt sich in dieser Darstellung: dass die Lohn- und Erwerbsverhältnisse der in der Gross-Industrie beschäftigten Frauen nur in dem Grade der höher entwickelten geistigen Fähigkeiten der Arbeiterin sich entwickeln, die Arbeit nur in dem Masse besser entlohnt wird, als deren Leistung grössere Intelligenz und Vorbildung von Seite der Arbeiterin erheischt.

Wir gehen kaum fehl, wenn wir behaupten, dass die Erwerbsfähigkeit der einzelnen Arbeiterinnen so ziemlich dem Grade der geistigen Reife entspricht, der sich in ihren mit photographischer Treue uns wiedergegebenen Gesichtszügen ausdrückt. Es wäre fürwahr eine würdige Aufgabe für einen National-Ökonomen, die Lohnverhältnisse der bei verschiedenen Industriezweigen beschäftigten Frauen, vom gedankenlos, ohne Vorbildung arbeitenden Mädchen von der Spule angefangen, bis zur erfinderischen Kunst-Industriellen oder der ihre Ideen verwertenden Directrice eines Modsalons vergleichend zu studiren.

Einen grossen Reichtum an intelligenten und erwerbsfähigen weiblichen Arbeitskräften besitzt Frankreich, mit seinen seit Decennien in allen Theilen des Reiches bestehenden Industrie- und Zeichenschulen für Mädchen. Daher stammt zum grossen Theile seine Ueberlegenheit auf jenen Gebieten der Industrie, auf

denen Frauenarbeit dominirt, wie z. B. auf dem Gebiete der Mode. Die französische Modistin aber ist auch stolz auf ihre „Ideen“ und denkt nicht klein von ihrer „Kunst“. Lächelnd erinnern wir uns der Pariser Modistin, die am *Boulevard des Italiens* einer Wienerin, welche den Preis eines ihrer Erzeugnisse theuer zu finden wagte, weil nicht eben kostbares Material dazu verwendet war, in dem ihr geläufigen Französisch die pompöse Antwort gab: „Glauben Sie, dass Dumas seine Romane billiger verkauft hätte, wenn er wohlfeileres Papier dazu genommen?“

Doch kehren wir wieder zurück in unsern Pavillon, fassen wir das Gesamtbild der Frauenarbeit in Oesterreich ins Auge und wir werden zu dem Resultate gelangen: Was die Ausstellung von Frauenarbeit auch an Schattenseiten enthält, einen grossen und wichtigen Zweck wird sie erreichen: sie wird Achtung vor der Frauenarbeit und die Ueberzeugung in weite Kreise tragen, dass ein grosser Schatz an Arbeitskraft und Erwerbsfähigkeit in den Händen der Frauen Oesterreichs ruht! — Ruht, sagen wir; denn was Einzelne zum Schmucke der Ausstellung Rühmliches geschaffen, was befähigte Frauen auch für die Ausstellung Schönes geleistet, das bekundet nur das freie Vorschreiten einzelner begabter Naturen, die es vermögen, einherzutreten „auf der eigenen Spur“, deren Kunstfertigkeit an ihrer Person haftet und mit ihr — erstirbt. — Die grossen Massen aber haben nicht Theil daran, sie müssen erst herangezogen werden zum Cultus veredelter Arbeit, in denen ist die Kraft noch — latent, gebunden durch Unwissenheit und Vorurtheile, eine würdige Aufgabe für Pädagogen und Volkswirthe, von unberechenbarer Tragweite für Menschenwohlthätigkeit und Staatsentwicklung, tiefeingreifend in alle unsere socialen Verhältnisse müsste es sein, all die gebundene Kraft freizumachen, durch die Zauberformel: Bildung und Unterricht! —
Emilie Bach.

Weltausstellung

1873.

Die Frauenarbeit.

I.

Einleitendes.

An der nordöstlichen Seite des Ausstellungsterrains, zwischen dem Pavillon der Staatsbahn und dem Expositionsgelände des Ackerbauministeriums, steht eine jener hölzernen Bauten, wie sie der große, weite Platz unter den grünen Bäumen des Praters derzeit in bedeutender Zahl aufzuweisen hat. Ein paar Säulen tragen ein Vordach, das gleichsam ein Vestibül bildet, und in diesem hängen zwei Bilder. Das eine derselben stellt einen Mann dar, der über Schriften und Skizzen hinblickend, die er mit der Linken wie liebevoll schützend festhält, einem anderen Manne, in Lederschurz und Handwerkertracht, die Rechte entgegenstreckt; dieser hat sie erfasst und schaut mit verständnisvollem Blicke auf die Schriftzüge und Zeichnungen herab, die Gedankenarbeit des vor ihm Sitzenden, der ihm forschend ins Auge sieht. Gedanke und Durchführung, Theorie und Praxis schauen uns in sprechender Verkörperung aus dem Bilde entgegen. An der Nebenwand ist durch eine Copie von Ludwig Richters schaffender Hausfrau die Arbeit des Weibes in ihrem reizenden Gewande häuslicher Idylle dargestellt, die Mutter im Kreise ihrer Kinder, am Spinnrocken, im Erkerstübchen, mit dem Hinblick auf die kleinen, geschäftigen Mädchen, die Dienerschaft im Weiberröckchen.

Wenn wir an diesen Bildern vorüber in das Innere des Hauses treten, so schauen uns ganz wunderbare Dinge von allen Ecken und Enden entgegen: optische Instrumente, Brückenmodelle, eiserne Thürschlösser, chemische Präparate, Webestühle, Frauen- und Männerhüte, solche, wie man sie zu Methusalems Zeiten getragen, und solche, wie wir sie in den Schaufenstern unserer Stadt alltäglich zu sehen bekommen, Männer Röcke und Frauengewänder in Gold- und Silberstoff, Prunk- und bürgerliche Alltagsstrachten, wie sie unsere Urahnen getragen, längst vergessene Fußbekleidungen, Trompeten, Cithern und sonstige Musikinstrumente von absonderlicher Gestalt, athemlose Spinette, vor denen wir in stummer Rührung stehen bleiben, weil uns die Eifetten sagen, daß das eine dünnbeinige Ding dem Lieberheros Schubert, das andere dem olympischen Donnerer Beethoven, das dritte Mozart oder einem ähnlichen, tönende Wunder schaffenden Menschen einst angehörte; und noch hundert andere Dinge schauen uns von allen Seiten in bunter Mischung entgegen. Wir sind in einen Raum getreten, welcher die Illustration zu der Geschichte der neuesten Erfindungen in greifbarer Form bietet; rings herum an den Wänden hängen die Portraits der Männer, welche diese Geschichte ins Leben riefen; Gelehrte, Techniker, Erfinder in Gedanken und That, Menschen, welche die großartigsten, weltbewegendsten Revolutionen vollbringen halfen und die unabwiesliche Herrscher-gewalt in Kraft und Uebung setzten, die der Macht des Geistes über die Materie.

Prof. Czner gebührt das Verdienst, uns die Thaten dieser Männer, die ursprüngliche Verkörperung ihrer Gedanken bis zum vervollkommensten Standpunkt der Neuzeit klar und greifbar vor das Auge gestellt zu haben.

Während nun der Besucher durch die Reihen von Kästen und Tischen schreitet, in und auf denen Längst-verblichenes und Niegeesehenes neben Liebgewonnenem, Alltäglichem beisammen liegt und in der Ernst jahrelanger Mühe und Mannesarbeit, die hier allem Entstehen und Werken zu Grunde liegen, erfasst, begegnet seinem Auge plötzlich ein anderes, heiteres Bild, das ihm durch zwei hohe Bogenthüren aus dem anstößenden Räume entgegenschaut. Es hat sich nämlich hier, wie es allenthalben im Leben geschieht, dicht hinter den Werken des Mannes das flüchtige, aus Millionen Fäden gefügte Gewebe festgesetzt, das überall Raum sucht und Raum findet, das scheinbar aus nichts entsteht und doch über die ganze Welt sich breitet, das bunte, artenreiche Ding, das wir Frauenarbeit nennen.

Es lag in dem ersten Plane dieser Collectivausstellung, die ganze Thätigkeit der Frauen Oesterreichs, von der Schule bis zum Gipfelpunkte menschlicher Leistungsfähigkeit, bis zu den Werken der Kunst und Literatur zur Exposition zu bringen. Aus mancherlei Gründen, vor Allem um der räumlichen Verhältnisse willen, die

bedeutende Beschränkung auferlegten, sind die beiden letztgenannten Zweige der Ausstellung nicht ausgeführt worden und wir sehen nun hier nur die eigentliche Frauenarbeit exponirt. Sie beginnt ordnungsgemäß mit der Schule, und zwar mit der Volksschule, in welcher das kleine, sechsjährige Mädchen seine erste Geduldprobe an dem ersten gestrickten Bändchen ablegen lernt; dann sind da die städtischen Töcherschulen, die Lehrerinnen-Bildungsanstalten, die Klosterschulen, die Vereinschulen, die Privatinstitute, die Taubstummeninstitute, die Waisenhäuser und endlich die traurigsten Arbeitsstätten und Schulen, die weiblichen Straf-anstalten. Dann folgen die Arbeiten von Dilettantinnen, die Früchte und das Resultat der Schulen, geschmückt und ergänzt durch den Einfluß des Zeitgeistes, der Mode und der gereisten weiblichen Phantasie, die auf das in der Kindheit Erworbene Neues, Erfonnenes und Erfundenes aufbaut. Wir sehen da neben Arbeiten, welche die Ruhezeit im Palaste entstehen ließ, solche, die Noth und Mangel dem finnennden Kopfe und den schaffenden Händen abgerungen haben, ganz vortreffliche Leistungen, die uns mit Achtung und Bewunderung für weiblichen Fleiß und weibliche Erfindungsgabe erfüllen.

Angereicht an die geradezu glänzenden Objecte, welche diese Ausstellung begreift, präsentirt sich vor dem Auge des Beschauers eine Erscheinung, wie sie nur die traditionelle Dichtkunst im Volke zu erkennen vermag, die nationale weibliche Hausindustrie, die Arbeiten der Frauen im Dorfe, wie sie für den Bedarf des Hauses geschaffen und seit Jahrhunderten angefertigt werden. Wie eine Wunderblume aus dem Märchen sieht uns diese Sammlung aus dem hohen Eichenschranke, der sie faßt, entgegen.

Absonderliche Weibermägen, Brautkränze voll Gold und voll Blumen, die nie erblühen und nie verwelken, schwere, gewebte Linnenstoffe, mit blitzendem Flitter bedeckte Gewänder, Teppiche von orientalischer Farbmischung, Stidereien, die wie aus einem anderen Welttheile und aus langstverklungenen Zeit hereinblicken, liegen da vor uns hingebreitet. Wie der rauschende, frische Quell des Lebens und der Erfindung und plötzlich wieder wie ein dürftiges, sterbendes Blümchen, das der Geist der Neuzeit in unaufhaltbarem Weiterschreiten zu zertreten droht, sehen uns diese Dinge an, die Frauenhände in der Einsamkeit des Gebirgsdorfes, an der Küste des Meeres und in den armeligen, schornsteinlosen Hütten im Nordosten Oesterreichs geschaffen haben.

Während wir, noch halb in die Poesie der Ideen versunken, die diese Darstellung in uns weckt, uns langsam von ihr wenden, sieht uns mit einem Male, wie die verkörperte Klugheit, aus kleinen, niederen Pulschkränken eine ganz andere, in ihrer Art ganz merkwürdige Exposition entgegen: die Darstellung der Frauenthätigkeit auf dem Gebiete der Großindustrie Oesterreichs. In Bildern, theils Photographien, theils guten Handzeichnungen, sind die Arbeiterinnen in den Fabriken, den Ateliers, den Werkstätten an dem Plage ihrer Thätigkeit, an den Maschinen, den Webstühlen und mit ihrem Handwerkszeuge ausgerüstet abgebildet und den Bildern die Arbeitsgegenstände in allen jenen Stadien beigegeben, in welchen sie bei der Fabrication durch weibliche Hände gehen. Es ist durch diese Exposition, welche den Herren Sectionsrath Dr. Rigerka und Handelskammersecretär Dr. Goldhaus ihre Durchführung verdankt, das Gebiet der Frauenthätigkeit in jedem besonderen industriellen Zweige mit einem einzigen Blicke zu überschauen und ruht ein ganz wunderbarer Schatz von Belehrung in der kleinen, absonderlichen Bildergalerie, die sich da vor unserm Auge an einander reiht. Die Gesamtausstellung der Frauenarbeit aber hat durch diese Darstellung einen vervollständigten Abschluß gefunden; sie ermöglicht uns, in die Arbeitsstätten zu blicken, wo die Frau ungeschen und ungenannt mitarbeitet an den vielbewunderten Industriewerken, die nach ihrer Vollendung uns tagtäglich draußen auf dem Weltmarkte begegnen.

Wenn wir unsere Augen an der Wollspinnerei, der Tuchfabrication, an dem Meerscham- und Metallpoliren, der Nadelfabrication, dem Porzellanmalen und dergleichen mehr sattgesehen, kehren wir zu den Spigen, Blumen und farbigen Seidengeweben zurück, die den großen Saal erfüllen. „Die Arbeit von eintausend Stunden“, sagt eine kleine Inschrift, die über einem weißgestrickten, kleinen Battisttuche von der Verfertigerin angebracht wurde. Wie viel Mal tausend Stunden sind mit Freud und Leid in all die Spigen, Tücher, Kissen und Gewänder von Frauenhand hin-

einverwebt, wie viel Mühe, wie viel Sinnen und Dichten liegt all' den Arbeiten zu Grunde, die da vereint, ein glänzendes, farbenprächtiges Gesamtbild, uns von allen Wänden entgegenschauen. An derthalbtausend Arbeiten sind aus allen Provinzen Oesterreichs in den kleinen Pavillon im Prater eingelaufen; die Schulen aus fast allen größeren Städten, die kleinen Dörfer im tiefsten Süden und im fernsten Norden unseres großen Landes, die ungelannten Arbeitsstätten unserer Frauen, sie alle haben ihr Scherflein beigetragen, um die Ausstellung zu beschicken, um das Bild zu einem vollendetem zu machen.

Aglia v. Enderes.

Feuilleton.

Isabella Rossi, Gräfin Gabardi-Brocchi.

Diese geschätzte Dichterin ist eine Florentinerin und zeichnete sich schon in früher Jugend durch eine ungewöhnliche Begabung aus. Nicht nur daß Isabella die Mufen hold waren, sondern sie selbst mit ihrer hohen, majestätischen Gestalt und den sanften, edlen, ernst, regelmäßigen Zügen erschien wie eine Muse. Sie liebte ihre Eltern, denen sie ihre 1841 unter dem Titel „Prose di Isabella Rossi, Fiorentina“ gesammelten Schriften in innigster Verehrung zuwiegte und die beide gleichfalls dichterisches Talent besaßen; sie liebte das Vaterland wie eine Römerin des Alterthums mit einer großartigen, beinahe männlichen Energie. In ihren „durch bürgerliche Tugenden ausgezeichneten toscanischen Frauen“ suchte sie ihre Mitschwester durch große Beispiele aus der Vergangenheit zu edlen Thaten zu entflammen. Mit Schwung und Kraft und dabei in gedrängter Kürze des Ausdrucks erzählt sie von Lucrezia Mazzanti, der Florentinerin, die vorzog im Arno ihr Grab zu suchen, anstatt sich dem feindlichen Hauptmanne Accanati zu ergeben; und von Madonna Ghitta, die bei der Belagerung von Florenz Alles, was sie besaß, ein Paar goldene Ohrringe und ihren einzigen siebenjährigen Sohn, dem Vaterlande widmete; und von den süßen Vertheidigerinnen von Siena; und von jener Cinzia bei Sismondi von Pisa, die eine italienische Jeanne d'Arc genannt zu werden verdient; ferner von der nicht minder kriegerischen Ipposita Degl' Azzj von Arezzo.

Aber auch die weichen Gefühle und Empfindungen versteht Isabella Rossi zu schildern; ihre geschichtliche Erzählung von jener florentinischen Mutter, die ihr dreijähriges Kind aus den Klauen des Löwen befreit, indem sie ihn durch ihr Jammergeschrei rührt, steht so deutlich und klar vor den Augen des Lesers, daß er eine antike Rosalind zu erblicken glaubt, auf welcher der ergreifende Vorgang abgebildet ist. Die Perle unter jener Reihe von Erzählungen ist aber „die bolognesische Mutter“, die jedes edle Herz rühren muß. Sie zeigt eine Frau mit aufopfernder Tugend auf jenem Gebiete, in dem die Frauen überhaupt nicht leicht übertroffen werden können: dem der großmüthigsten, liebevollsten Vergebung. Die „bolognesische Mutter“ ist eine Heldin der menschenfreundlichsten, selbstvergeßendsten Liebe und dadurch groß. Sie sitzt in ihrem majestätischen, ernstem Palaste und erwartet mit zärtlicher Ungeduld in später Abendstunde ihren einzigen Sohn. Er kommt nicht. Anstatt seiner kommt ein fremder junger Mann und steht sie an, ihm ein Asyl zu gewähren, da er das Unglück gehabt habe, in einem Streit einen Anderen umzubringen. Er ist bleich, seine Kleider sind mit Blut besetzt. Madonna hat Mitleid mit ihm und verbirgt ihn vor den Nachforschungen der Behörden. „Madonna“, sagt ihr der Anführer der Truppen, „der Mann, den wir suchen, ist hier und Sie würden ihn uns nicht verbergen, wenn Sie wüßten, daß er der Mörder Ihres Sohnes ist.“ Sie erblickt und stürzt sich mühsam an dem Altar, unter dem sie den Fremden verborgen, aber trotz der herzerregenden Verzweiflung der Mutter steigt doch die Güte in ihrem erschütterten Innern und das Geheimniß kommt nicht über ihre Lippen. Die Truppen ziehen sich zurück. Der junge Mann fällt ihr voll Neue, Bewunderung und Dankbarkeit zu Füßen und will den Saum ihres Gewandes küssen. „Berührt mich nicht“, ruft sie voll Abscheu, „das Blut, das ich den Andern meines Sohnes mittheilte, besetzt Eure Hände.“ — „Oh Signora, haben Sie Mitleid mit mir“, erwiederte er, „übergeben Sie mich den Gerichten, aber ersparen Sie mir die Marter, die Ihre Worte mir

und persischen Pavillons und einer türkischen Küche benützt werden. Alles Baulichkeiten, welche durch ihre bunte Bemalung und durch ihre grotesken Formen das Interesse des Publicums in nicht geringem Masse in Anspruch nehmen werden.

Vortrag über die Weltausstellung.

Vor einem zahlreichen Auditorium hielt Herr Sections-Rath Migerka letzten Sonntag im österr. Museum für Kunst und Industrie einen Vortrag über die Weltausstellung, dessen interessanter Inhalt es uns zur Pflicht macht, ihn auch unsern Lesern so weit als möglich zugänglich zu machen. Bemerkte sei noch, dass das Excerpt, das wir folgen lassen, sich auf stenographische Aufzeichnungen stützt.

Bevor der Redner daran geht, über die Weltausstellung selbst zu sprechen, hält er es für geboten, in gedrängter Weise Einiges voranzuschicken über die Bedeutung des Ausstellungswesens im Allgemeinen.

„Es dürfte Ihnen bekannt sein,“ fährt er sodann fort, „dass der eigentliche Beginn des Ausstellungswesens in das Ende des vorigen Jahrhunderts zu verlegen ist. Das damalige französische Directorium hat zum ersten Male die Idee ausgesprochen, dass die Industriellen ihre hervorragendsten Erzeugnisse auf dem Marsfelde zu dem Zwecke ausstellen sollten, damit sie und ihre Leistungen in weiten Kreisen bekannt würden, damit sie sich ferner mit dem consumirenden Publicum in engere Beziehungen setzen, und namentlich die Regierung in unmittelbare Kenntniss ihrer Leistungsfähigkeit bringen könnten.“

Dieser erste Appell an die Industriellen hatte Erfolg, indem sich die für unsere Zeit freilich nur lächerlich gering erscheinende Zahl von 114 Ausstellern betheiligte. Dennoch war das schon ein Erfolg. Denn wir sehen von da ab auf dem Continente eine Ausstellung der andern folgen, und gewiegte volkswirtschaftliche Schriftsteller haben die Ausstellungen an sich als wesentliche Förderungs-mittel der Industrie und des Cultur-Lebens bezeichnet.

Allein alle diese Ausstellungen, deren wir auch in Oesterreich zwei hatten, hatten doch einen mehr oder minder beschränkten Umfang, indem sie hauptsächlich nur eine Stadt, eine Provinz oder ein Land zu vertreten hatten. Erst der nicht bloss um England, sondern um die ganze Menschheit verdiente Prinz Albert war es, der zuerst die Idee dahin erweiterte, dass nicht bloss einzelne Länder, sondern die ganze Menschheit herangezogen werden soll, damit durch die Ausstellungen nicht nur die Leistungsfähigkeit der Industrie, sondern auch des Verkehrswesens u. s. w., kurz des ganzen wirthschaftlichen Schaffens klar dargelegt werde.

Im Jahre 1851 war die erste Weltausstellung in London; sie wurde von nahezu 20.000 Ausstellern besetzt. Sie fand Nachahmung in Paris, New-York, und jetzt sind wir in Wien daran, eine Weltausstellung zu eröffnen. Schon das allein, dass innerhalb eines Zeitraumes von nicht ganz 8 Jahrzehnten die Ausstellungen einander rasch folgten und solch gewaltige Ausdehnung erreichten, spricht dafür, dass das ganze Ausstellungs-Wesen eine gesunde Idee in sich schliesst. Und in der That ist dem so, der Beweis dafür ist nicht schwer. Es werden zunächst die Industriellen durch die Vorstellung, dass Beschauer von allen Punkten der Erde ihre Erzeugnisse einer strengen Prüfung unterziehen werden, zu susserordentlichen Anstrengungen angefeuert. Aber auch der Verbehr gewinnt dadurch einen grossen Aufschwung.

Man könnte hier vielleicht den Einwurf machen, dass wir heute, wo das Eisenbahn- und Telegra-

phen-Wesen eine so hohe Entwicklung erreicht, wo der Handel durch Versendung von Mustern, durch Bereisung der verschiedenen Absatzgebiete durch Agenten eine so grosse Ausdehnung gewonnen hat, einer solchen Ausstellung nicht bedürften. Allein dem steht entgegen, dass es nur durch Ausstellungen möglich wird, die hervorragendsten Leistungen in einer so bequemen Weise Millionen unmittelbar zur Anschauung zu bringen. Ich kann es Ihnen zwar nicht ziffermässig nachweisen, allein es ist dennoch gewiss, dass das Absatzgebiet der betreffenden Länder durch die Ausstellung gestiegen ist, und auch wir können erwarten, dass Oesterreich, welches als Productions-Gebiet heute bereits genug gekannt und ein Glied des internationalen Verkehrs geworden ist, auch im Oriente mehr bekannt werden wird.

Auch um die Stärken und Schwächen eines Landes in verschiedenen Industrie-Zweigen kennen zu lernen, sind Ausstellungen nützlich. Nach der ersten Ausstellung in London entstand eine förmliche Revolution auf dem industriellen Gebiete durch die ganz bedeutenden Leistungen der französischen Industrie. Ueberzeugt, dass auch die Form ihren hohen Werth habe, begannen nun die Engländer ihr Zeichnungswesen zu reformiren. Anknüpfend an diese Ausstellung gründete Prinz Albert das Kensington-Museum in London, nach dessen Vorbild das österr. Museum in Wien gegründet wurde. In gleicher Weise gab die Pariser Ausstellung im J. 1867 England Veranlassung, sein ganzes Unterrichtswesen einer strengen Prüfung zu unterziehen und umzugestalten.

Man begreift, dass, wenn die Industriellen irgend wie ihre Bedeutung zur Geltung bringen wollen, sie sich vorher rüsten, dass sie mit tüchtigen Zeichnern in Verbindung treten, die wirksamsten Kräfte für sich zu gewinnen suchen müssen. Die Ausstellungen bieten daher eine vortreffliche Gelegenheit auch manchem kleineren Manne, der auf dem grossen Markte sich nicht hätte hervor-thun können, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Kurz, was vom Ausstellungswesen im Grossen gilt, dass es ein Förderungs-mittel der Industrie und Gütererzeugung ist, das lässt sich im verstärkten Masse von den Weltausstellungen sagen.

Doch ist damit ihre Wirksamkeit noch nicht erschöpft. Sie sind auch ein ganz bedeutendes Cultur-Mittel. Und namentlich von der Weltausstellung in Wien, die sich von den bisherigen durch ihren ungleich reichhaltigeren Inhalt unterscheiden wird, glaube ich sagen zu dürfen, dass sie gerade dieses Moment, die Beförderung der allgemeinen Bildung, für sich in besonderem Masse in Anspruch nehmen kann.“

(Schluss folgt.)

Weltausstellung und Frauen-Emancipation.

Von Leopoldine Neuber.

Sehr erfreulich ist die Thatsache, dass den Frauenarbeiten ein eigener Pavillon auf der Weltausstellung eingeräumt werden wird. Wir begrüssen darin einen bedeutenden Schritt nach vorwärts in der Emancipations-Frage. Diese leidige Emancipation! Man hat kaum den Muth, das arme, todtgehetzte Wort niederzuschreiben. Und doch recrutiren sich die Buchstaben dabei aus demselben Alphabet wie: „anmassende Gleichberechtigung,“ „Herren der Schöpfung,“ „verfehlte Bestimmung des Weibes“ und wie sie noch alle heissen, diese Bannerträger einer Vergangenheit, die schon den Blättern der Weltgeschichte angehört und in unsere Gegenwart nur mehr mit ihren Vorurtheilen hereinragt.

Wir sehen also, das Wort ist unschuldig an so manchen gestrengen Runzeln einer vorsündfluthlichen männlichen Denkerstirne, der Gebrauch allein macht es erst zu unserem Schrecken oder zu unserer Freude. Für diesmal verspreche ich feierlichst, so unparteiisch, als nur immer Frauen möglich, und so kurz und klar als nur Frauenart davon zu sprechen.

Schon in einem früheren Artikel haben wir das Los der armen Handarbeiterin besprochen und dabei den frommen Wunsch gehegt, dass das gegenwärtig so mächtige Gestirn: die Weltausstellungs-Sonne auch diese dunklen, traurigen Existenzen mit einem erwärmenden Lichtstrahl erhellen möchte. Ein Wunsch, der jedenfalls vielfältiges Echo finden wird und manches müde Auge hoffnungsvoller blicken lässt. Aber nicht nur der armen, halbblinden Stickerin oder der gehetzten Dienerin der zehnten allmächtigen Muse, „der heiligen Mode“, soll geholfen werden. Die ganze Frauenfrage wird eine erhöhte Bedeutung gewinnen und eine festere praktische Grundlage erhalten. Ja, die Weltausstellungs-Sonne soll und wird auch da erwärmend und befruchtend einwirken und den jungen Saaten, die lange genug schon im Winterschnee der Unthätigkeit, unter dem Froste der engherzigen Vorurtheile liegen, zum fröhlichen Wachsthum verhelfen. Wir Frauen haben bereits angefangen, die deutsche Uebersetzung von „Emancipation“ zu verstehen, wir wissen, es heisst: „lernen und arbeiten“. Der Frauen-Erwerbsverein mit seinem segensreichen Wirken beweist durch die Schnelligkeit seiner Vergrösserung und Ausdehnung, wie zeitgemäss es ist, die lange vernachlässigten Frauenkräfte zu beachten und zu verwerthen.

Dass Verwerthung und Werth noch im grellen Missverhältniss zusammen stehen, ist bis jetzt leider eine unleugbare Thatsache, und der concentrirte Weltmarkt wird auch da seinen universellen Einfluss nicht verfehlen. Denn mit was rechtfertigen wir uns, dass wir die Kräfte und Zeit einer Frau kaum mit dem halben Theil der Summe entlohn, die wir ganz und voll dem Manne zugestehen müssen? Nehmen denn die Mühen und Sorgen des Lebens eine gefälligere Form an, wenn sie einer Frau sich nahen? Und sind ihre körperlichen Lebensbedingungen nicht dieselben wie bei dem Manne? Es hängt uns eben noch mancher Barbarismus an, wir sind in vielen Dingen mittelalterlicher, als wir uns je gestehen mögen, und uns fehlt im Grossen und Ganzen der Gemeinsinn.

Aber darin liegt eben Macht und Fortschritt. Schauen wir vergleichungsweise in die kleine deutsche Schweiz hinein. Da schwirrt und schwärmt es nirgends von Emancipations-Fragen und ihrem unerquicklichen Gefolge, von unverdaulichem, weil unverstandenen Phrasen-Geklingel. Das Mädchen besucht die ausgezeichnete Volksschule bis zu ihrem 15. auch 16. Jahre und entscheidet dann ruhig ohne den geringsten Emancipations-Gedanken über ihren künftigen Beruf. Die Lust „Buch-



